

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 51

Artikel: Eine Weihnachtserinnerung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Weihnachtserinnerung

Einer, der's selbst miterlebt hat, erzählte mir vor Jahren die nachfolgende, sonst wohl kaum bekanntgewordene Begebenheit:

Fürst Bismarck, damals nur einfacher Graf, weilte längere Zeit als preussischer Gesandter beim Bundestag in Frankfurt am Main. Zu seinen täglichen Gewohnheiten gehörte morgens ein Spazierritt zur Stadt hinaus, vorbei an den Villen der reichen Bankiers. Selbst Eis und Schnee vermochten ihn nicht davon abzuhalten.

Wie er nun an einem klaren Dezembermorgen auch wieder die Bockenheimer Landstraße hinuntertrabte, sprangen plötzlich drei etwa zehnjährige Knaben aus einem der Gärten heraus und begannen unter lautem Geschrei mit Schneebällen und dürren Baumzweigen das Pferd Bismarcks derart zu reizen, daß das sonst so ruhige Tier in nicht ungefährliche Erregung geriet.

Der Reiter verwies den Knaben in ernstem Ton ihre Unart; aber das schien keinen Eindruck zu machen: lustig piffen die Schneebälle weiter um ihn herum; nur mit Mühe konnte er sein Pferd beruhigen und erst nach einigem Streicheln seinen Ritt fortsetzen.

Nicht genug damit; als er folgenden Tages das Gartentor der Villa G. erreichte, tauchten die drei Knaben wieder auf, schneeballwerfend und schreiend wie gestern. Bismarck befahl ihnen, ihm ihre Namen zu nennen. Eiligst machten ihrer zwei sich davon; der dritte aber blieb unerschrocken vor dem Reiter stehen und sagte:

«Ich heiße Fritz G.»

«Wer ist dein Vater, und wo wohnt du?» forschte Bismarck weiter, der nicht ohne Wohlgefallen in das offene, trotzig Knabenantlitz blickte.

«Dort wohnen wir, mein Vater ist Kaufmann.» Der Knabe deutete nach der Villa im Garten.

«Gut, Fritz, ich warne dich zum letztenmal, laß mein Pferd in Ruhe, sonst werde ich mit deinem Vater sprechen.»

Ungläubig blickte der Knabe den stattlichen Herrn an, und als dieser eine kleine Strecke weitergeritten war, sauste ihm richtig noch ein Schneeball nach.

Am dritten Tage sah man trotz des Nebels die bekannte Gestalt hoch zu Roß die gewohnte Straße herabkommen. Und kaum war die Villa G. erreicht, umschwirrten auch die weißen Geschosse des Pferdes Kopf, und ein leises Kichern verriet das Versteck des Täters hinter der Hecke.

Rasch entschlossen stieg Bismarck ab und zog heftig die Hausglocke. Dem herbeieilenden Bedienten übergab er sein Pferd, schritt schnell dem Hause zu und stand bald vor dem erstaunten Hausherrn, der sich das Erscheinen des allbekannten preussischen Gesandten zu so früher Stunde gar nicht erklären konnte.

Mit kurzen Worten schilderte Bismarck dem bestürzten Vater, was sich seit drei Tagen vor seinem Hause zugegetragen, und schloß mit dem Satze:

«Ich muß Sie bitten, Ihren Sohn ernstlich zu bestrafen.»

Der erzürnte Vater bat den Gesandten, die Art der Strafe selbst bestimmen zu wollen.

«Es wird das wirksamste sein», meinte dieser, «den kleinen Starrkopf am bevorstehenden Weihnachtsfest leer ausgehen zu lassen; die Rute vergißt sich gar zu schnell wieder.»

Der Vater willigte ein, wenn ihm auch diese Strafe etwas hart erschien; und er verkündete dem zu Tode erschrockenen Fritz alsbald nach des Gesandten Weggang sein Urteil.

Das waren lange trübe vierzehn Tage für den kleinen Sünder! Wie weh tat ihm das frohe Plaudern der Geschwister, wenn sie vom Christkind schwatzten! Wie knickte ihn der Gedanke an seinen leeren Tisch unter dem Christbaum.

Der heilige Abend nahte. Voller Scheu hatte Fritz jeden Morgen den Reiter am Garten vorbeitreiben sehen. Und horch, auch am 24. Dezember tönten wieder Hufschläge auf der Straße. Doch was war das? Der Reiter hielt vor der Gartentür!

Fritz richtete sich aus der Fensternische auf, in der er traurig kauerte; eine frohe Ahnung durchzuckte sein Herz, als er Bismarcks Reckengestalt den Weg zum Haus heraufkommen sah. Wie der Wind huschte der Knabe an den verwundert starrenden Geschwistern vorbei zur Tür hinaus. Ängstlich lauschend drückte er sich in eine der großen Portieren des Empfangszimmers, in das soeben, vom Vater gefolgt, der Gesandte eintrat.

«Was verschafft mir die Ehre?» hörte der junge Horcher seinen Vater fragen, «ich hoffe, Fritz hat nicht wieder Streiche gemacht; ich glaube ihn gut bewacht zu haben.»

«Ohne Sorge, ohne Sorge!» beruhigte Bismarck, «ich komme im Gegenteil, Sie zu bitten, es mit Fritz bei der ausgestandenen Angst bewenden zu lassen und die ihm zugedachten Gaben unter den Christbaum zu legen, ihm wie den anderen. Es trübt mir die Festfreude, ein Kinderherz auf mein Wort hin heute unglücklich zu wissen; und da ich selbst Vater bin, weiß ich, wie weh es mir tun würde, müßte ich ein Kind ohne Christgeschenk lassen. Ich hoffe, der kleine Eigensinn wird sich den Vorfall zur Lehre dienen lassen und dem „bösen Bismarck“, der es so gut mit ihm meint, nicht gram sein!»

Hinausschreitend wandte sich der große Mann noch einmal um, und sein Blick traf ein glückstrahlendes Kindergesicht. Gleich darauf fühlte er seinen Arm von zwei bebenden Händen gedrückt. «Danke, danke!» stammelte der erleichterte Fritz, der diesen Augenblick am Weihnachtsabend 1851 lebenslang nicht vergessen, ja die Lehre des später von ihm doppelt verehrten Bismarck treu beherzigt hat.

-nck.



Hundert wiese
und e
Brissago
aber Hundert
mit Stöck
und als
Brissago
die ächti—
d'Blauband.

Leichteres Arbeiten

durch
praktische
Büromöbel



Ich liefere Ihnen komplette
neuzeitl. Büroeinrichtungen



Herrenzimmer · Diplomaten in verschiedenen Ausführungen · Bücherschränke in Eichen, Nußbaum, Buchen, Sapelli auch halbhart in erstklassiger Ausführung, mattspritzlackiert oder anpoliert · Bitte Katalog verlangen.

Ad. Ernst, Möbelfabrik, Holziken (Aargau)